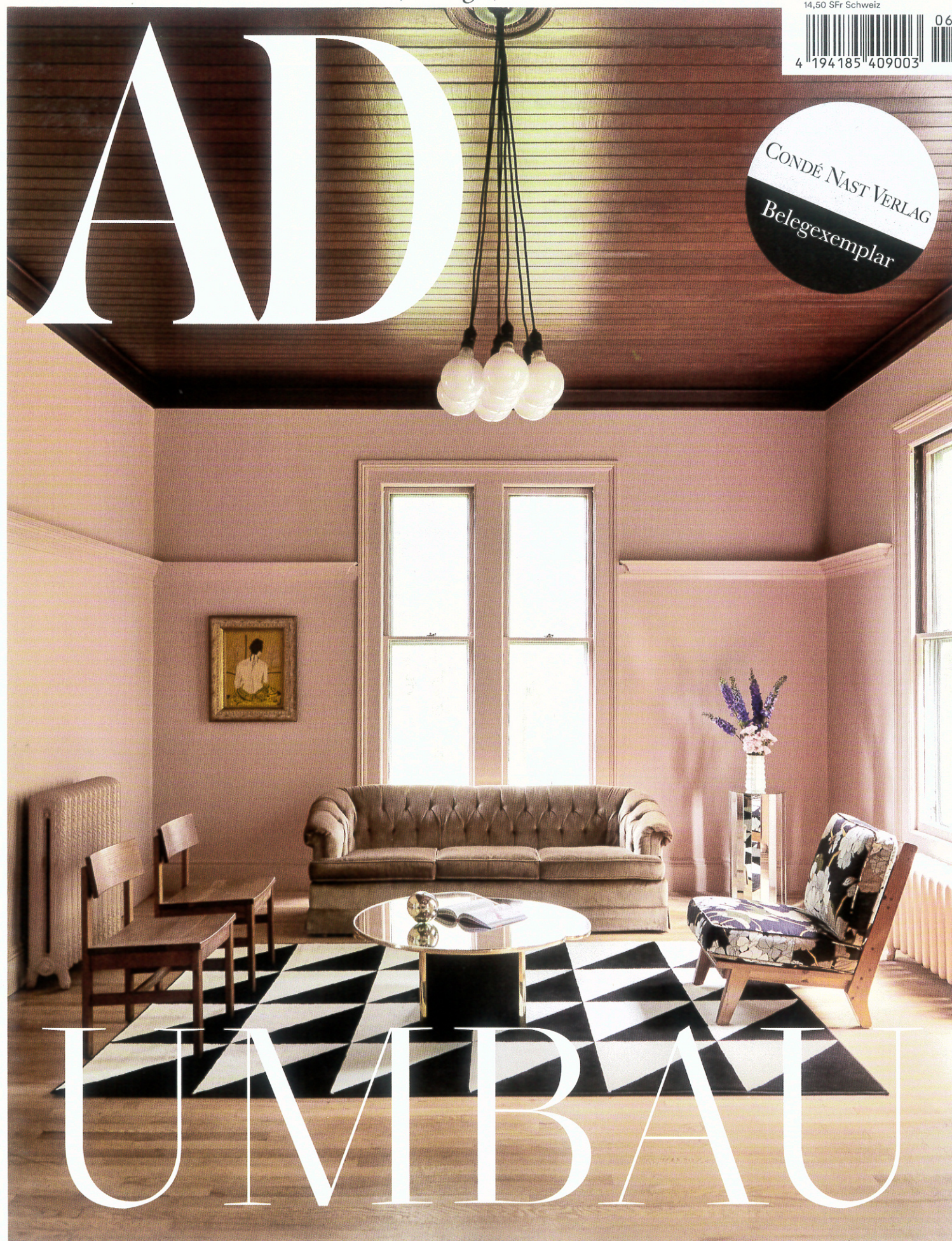




AD

CONDÉ NAST VERLAG
Belegexemplar



UMBAU



Paris

Es ist offen! Jeremy Demesters Gemälde „Le Couvent“ empfängt im Entree, und unter Carlo Scarpas Lüster kringelt sich Pouf „Donut“ von Pierre Yovanovitch. Die Bibliothek aus Eiche ließ Frank einst sandstrahlen. Die Vertäfelung im Living (rechte Seite) nicht, darum trägt sie auch Yovanovitchs Blau.



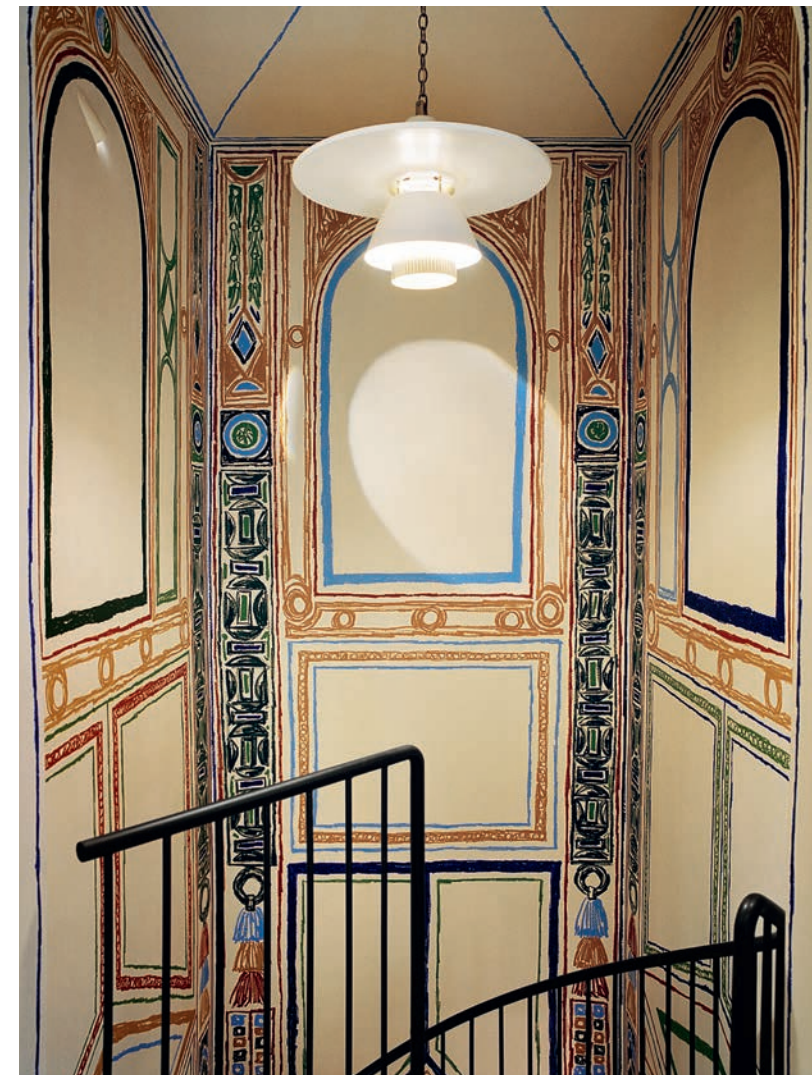
Wie Pierre Yovanovitch das einstige Appartement seines Idols, des Art déco-Stars Jean-Michel Frank, in die Gegenwart holte. Eine Spurensuche.



Übers Eck: Mit den kubistischen Formen von Wänden, Spiegel und Becken (Palisandermarmor) feiert Yovanovitch Franks Epoche. Im grünen Marmor öffnen sich „unsichtbare“ Türen. Armaturen: Dornbracht.

Rote Hügel, weißer Himmel: Armelle Benoit's keramisches Wandbild auf der Krenzdenz klingt mit den opaken Glasfronten von Emmanuel Barrois und den Wintrebert-Leuchten zusammen.





Wie in einer kleinen Kapelle, so prangt Delphine Messmers munteres Tiermosaik in der Pergola aus der Belle Époque. Gervasoni-Terrassenmöbel und Mosaiktischen von Paola Lenti.

Vergnügt hinauf in den ersten Stock! Im eigens kreierten Treppenhaus setzt Lisa Johansson-Papes Leuchte aus den Fifties den Spot auf die grazile Freskomalerei des jungen Alexandre Benjamin Navet.



Blond wie einst: Franks Bibliothek aus Eiche (linke Seite) ließ Yovanovitch restaurieren. Dem Vintage-Sessel von Fritz Hansen und Benoits „Pebble“-Tisch stellte er seinen „Flirting“-Chair zur Seite.

Mit Kirsche, Pardon, Kugelkissen! Die Wände des Schlafzimmers hat Alexandre Poulailon mit Papier ausgeschlagen und bemalt; vor dem Paravent wachen Franks Pergamenttischchen von 1930. Teppich: Sam Kesten.



Charmanter junger Mann, schade nur, dass seine Wohnung ausgeraubt wurde“, schrieb Jean Cocteau, nachdem er Jean-Michel Frank in seinem Pariser Appartement besucht hatte. Ein Ort, der in den 1920er-Jahren einen Zeitenwechsel markierte. Pures Art déco. „Ästhetik des Verzichts“ nannte man diese neue Kargheit. Das schiere Nichts, dazu eine kubistische Vase. Ein paar klarlinige, maßgefertigte Möbel gab es, rosa Marmor im Entree, Louis XVI-Einbauten in der Bibliothek, von denen Frank die Farbe abschleifen ließ, aber sonst nur nackte Wände. Luftige Weite, die Geometrien des Versailler Parketts und Strohmarketerien, die wie gesponnenes Gold flirrten, wenn die Sonne darauf schien. Was Picasso für die Kunst, Chanel für die Mode, das war Frank für das Interiordesign.

Als Pierre Yovanovitch den Auftrag erhielt, die Wohnung seines Idols neu zu gestalten, „musste ich erst einmal tief durchatmen“. Eine Ehre, klar, aber auch: Was für eine Aufgabe! Yovanovitchs Gesicht leuchtet auf, seine Hände suchen nach den Zigaretten. Er hat wieder angefangen. Vielleicht aus *compassion* mit Frank, der Kette rauchte, wer weiß das schon. Es gibt viele Parallelen zwischen den beiden – die Liebe zur klaren Linie, die Feier des Mate-

rials. Eiche, Stein, Gips, Geflecht, Leinen, Stroh, Keramik – das sind auch Yovanovitchs Werkstoffe, „ich bin damit aufgewachsen, bei uns im Süden“. Längst gilt der Pariser mit Büro in New York als legitimer Nachfolger Franks. Auch Yovanovitch zählt Menschen ohne Klingelschild zu seinen Kunden, Industriemagnaten, Sammler, Galeristen, aber anders als Frank, der mit Charles und Marie-Laure de Noailles, mit Nancy Cunard oder Nelson Rockefeller befreundet war, „bin ich in diesen Kreisen nicht zu Hause“, sagt er. „Bei formellen Abendessen schläft mir schon mal das Gesicht ein.“ Gerade richtet er die New Yorker „The Xi“-Penthouses von Bjarke Ingels ein, plant in Paris eine Galerie für seine Designs, lebt für seine Arbeit – und ansonsten mit der Natur und vielen Tieren auf seinem Landsitz Fabrègues in der Provence. Ein Raumkünstler, der zwar an Franks Minimalismus anknüpft, dabei aber immer er selbst bleibt, im Heute. Und genau das wünschten sich seine Auftraggeber. Kein Museum, keine Frank'sche Weihstätte. Dafür eine Wohnung, in der auch Kinder wohnen würden. Die letzte Umgestaltung, erzählt Yovanovitch, stammte von Jacques Garcia. „Opulent, sehr beeindruckend. Vielleicht ein bisschen schwer.“

Yovanovitch entschließt sich, den Raumplan zu ändern. War die Küche früher im rückwärtigen Teil der Wohnung untergebracht, weitab von den Gesellschaftsräumen, schließlich kochte der Hausherr nicht selbst, setzt er sie nun mitten in die Wohnung. „Hier kommen alle durch und alle zusammen“, erklärt er, „die Küche ist der moderne Gesellschaftsraum schlechthin.“ Er stellt eine Kücheninsel aus Nussbaum und Magnan-Stein in den Raum, Wintrebert-Glasleuchten hängen darüber, die mit ihrem Glow wie ein

Echo der Keramik-Kredenz von Armelle Benoit wirken. Eine imaginäre Landschaft, milchweißer Himmel, flammend rote Hügel. Schwarz gelackt stehen die Barstühle auf dem weißen Granitboden. Speisezimmer und Living schließen sich an. Beide Zimmer führen zur Terrasse, wo Delphine Messmers Mosaik – ein Reigen vergnügter Fabeltiere – in der blau gestrichenen Pergola sitzt wie in einer Kapelle. Jeder lächelt, der es ansieht. Im Treppenhaus, das Yovanovitch eigens hat einbauen lassen, um das (zugekaufte) Erdgeschoss mit dem ersten Stock zu verbinden, hat der junge Alexandre Benjamin Navet, 2018 Stipendiat der Villa Noailles, den charmant-windschiefen Stil Christian Bérards wieder aufleben lassen. Farbige Friese und weiße Fenster. Ausblicke ins Nichts – und in die eigene Fantasie. Ein Aufgang, der jeden Schritt auf der Treppe leicht und das Herz weit macht. Die Wohnung, das wird bereits im Entree klar, wo sich der Pouf „Donut“ auf dem originalen Marmorboden kringelt, hat etwas Heiteres, Tröstliches.

1940 verlässt Jean-Michel Frank seine Wohnung. Am 8. März 1941 stürzt er sich, krank von einer unglücklichen Liebe und verzweifelt über den Siegeszug der Deutschen, die bereits über Frankreich und halb Europa hergefallen sind, in den Tod. Von Paris ist er nach Argentinien geflüchtet, dann nach New York. Er ist in Sicherheit. Eigentlich. Denn dieser magere Mann mit dem dunklen, melancholischen Gesicht glaubt nicht mehr an die Zukunft. Schon am Ballast der Vergangenheit hat er schwer getragen.

Franks Mutter Nanette Loewi ist New Yorkerin, stammt aus einer jüdischen Gelehrtenfamilie, sein Vater Leon Frank aus einer deutschen Bankiersdynastie, zu der auch die kleine Großcousine Anne Frank zählt. Jean-Michel wächst mit zwei älteren Brüdern auf, Oscar und Georges. Der Vater hat zwar einen deutschen Pass, aber seine Söhne sind Pariser, die beiden älteren ziehen 1914 für Frankreich in den Krieg. Sie fallen ein paar Monate später, beide in derselben Schlacht. Der Vater bricht zusammen, als er die Nachricht erhält, er zittert, redet wirr, dann stürzt er sich aus dem Fenster. Weg von diesem Ort, wo sie miteinander gelebt hatten. Das Unglück zerstört auch die Mutter, sie stirbt in einer psychiatrischen Anstalt. Jean-Michel bleibt allein zurück. Er sucht Trost bei Dingen, Objekten, Möbeln. Sie verbinden ihn, wie die Kunst, mit einer größeren Schönheit. In seinen lichten Interieurs gestaltet er die Leere; er ist gerade in dem gegenwärtig, was er wegnimmt.

„Ich kann das nachfühlen“, sagt Yovanovitch, der als Designer bei Pierre Cardin anfängt, dann aber seine „Nische“ im Interiordesign findet. Er ist in Nizza aufgewachsen, ein Junge, dem scheinbar alles zufliegt. Aber er kennt auch Einsamkeiten. Wie Frank, der mit den Brüdern Alberto und Diego Giacometti zusammenarbeitet, mit dem Maler und Zeichner Christian Bérard oder mit dem Ebenisten Adolphe Chanaux, findet auch Yovanovitch im Kreis seiner *artisans* eine Familie. Armelle Benoit, Sam Kesten, Messmer, Navet, der Aachener Bildhauer Matthias Kohn – der Kreis wird immer größer. Er wächst an diesem Miteinander. Sein Stil wird opulenter, farbiger, humorvoller. Freier. Er mischt Altes mit Neuem, Art déco mit Midcentury, Fritz Hansens Sessel mit einem Sideboard der Campana-Brüder, und das alles mit seinen eigenen Designs. Dass er die Salon-Vertäfelungen in diesem satten Pfauenblau streicht, wäre noch vor fünf Jahren undenkbar gewesen. „Damals gab es nur helle Kreidetöne für mich, ab und zu ein helles Graublau oder Rosé.“ In den Bezügen seiner Möbel hallen diese Farben nach. Jene Palette, die Frank 1926 im Rauchsalon der Noail-



Vom Sofa – den Bezugsstoff ließ Yovanovitch von Sam Kesten weben – geht der Blick hinaus auf die Terrasse. Auch auf Yovanovitchs Daybed lässt sich's in den Pariser Himmel träumen.

Den originalen Kaminspiegel (darin blitzt Ida Tursics und Wilfried Milles Gemälde auf) flankieren Leuchten von Luigi Caccia Dominioni. Den Stein-Tisch konzipierte der Designer mit Matthias Kohn.

les aufblättert; Yves Saint Laurent wird diesen Raum mit den pergamentenen Wänden und den Strohmarketerien später als „achtes Weltwunder“ bezeichnen. Mit Rochenhaut dagegen, mit Flimmerstein oder Pergament wie Frank, sagt Yovanovitch, habe er noch nicht gearbeitet. „Trop riche.“ Lieber lockt er das „Blonde“ aus der Eiche, das Sanfte aus Granit. Die Natur begeistert ihn, ihre Zwischentöne und Extreme, das Prachtige im Kargen. „Wobei“, Yovanovitch fährt mit dem Finger die Kontur eines der Pergamenttischchen im Schlafzimmer nach, „wie kostbar jede Linie dadurch wird!“ Frank hat die Tischchen um 1930 entworfen. Yovanovitch stellt sie seinem Eichenbett zur Seite. Den kleinen Erker, in dem

der Schreibtisch der Hausherrin steht, hat er – als Hommage an Frank – mit Strohmarketerie ausgekleidet. Wenn die Sonne darauf fällt, sieht es aus wie gesponnenes Gold. Alles so taktil, dass man meint, die Augen bekämen Fingerspitzen. Und an den Schlafzimmerswänden? Ist das Papier? Yovanovitch nickt. Er hat den Maler Alexandre Poulailion gebeten, den Raum mit japanischem Papier auszuschlagen und zu bemalen. Ganz leise lösen sich einzelne Pinselspuren von der hellen Fläche, zarte Schatten vertiefen sich, und Lichtflecke glimmen auf, Risskanten werden zu Landschaften. Das Zimmer wirkt wie eine Umarmung. Jean-Michel Frank ist in seine Wohnung zurückgekehrt. Aber ins Heute. ■